



Markus Aschenbrenner ist als Fahrpraktiker unterwegs. Nicht die Tiere kommen zu ihm in die Praxis, sondern er fährt zu den Pferden auf den Hof – mit Zielen in Frankfurt oder sogar in Österreich. Foto: Bernd Hackl

Wie (er)trägt mich mein Pferd?

Für Tierarzt Markus Aschenbrenner steht Prävention über Therapie: Warum Stress und Überbelastung die wahren Krankmacher sind – und was Pferde wirklich brauchen.

Von Felicia Lohmeier

Über allem steht das Wohl der Pferde“, sagt Markus Aschenbrenner. Seit 30 Jahren ist er Tierarzt für Pferde, sesshaft in Thierstein. 30 Jahre, in denen sich sein Verständnis von diesem Satz komplett auf den Kopf gestellt hat. Er ist dem Pferd so richtig auf den Grund gegangen. Und hat gemerkt: Pferdehaltung, wie man sie „gewohnt“ ist, hat nur wenig mit der korrekten Haltung und Nutzung zu tun. Sie führt zu Problemen: psychisch und physisch. Aschenbrenners Mission: früh ansetzen, aufklären und im besten Fall immer mehr Pferden zu einem gesünderen Leben verhelfen.

Zahlen, die er dazu aufstellt: 90 Prozent aller orthopädischen Probleme sind auf eine Überbelastung zurückzuführen. Und 70 Prozent der Magengeschwüre auf Stress. Aschenbrenner will nicht mehr nur das Resultat – die Schmerzen und Krankheiten – behandeln, sondern so früh wie möglich ansetzen und dafür sorgen, dass es gar nicht erst so weit kommt.

Früher war Aschenbrenner als Turnierreiter unterwegs und ist später mit einem Studium der Tiermedizin in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Nach der Assistenzzeit als Fachtierarzt für Pferde in einer Sportpferdeklinik in München kam er 1996 wieder zurück nach Cham. Hier baute er sich mit einem Kollegen zusammen eine Praxis auf, seit 2007 ist er wieder eigenständig unterwegs. Und unterwegs trifft es gut. „Ich bin mehr der Fahrpraktiker“, sagt er. Heißt: Eine Behandlung vor Ort in Thierstein gibt es bei ihm nicht. Er fährt raus, zu den Menschen und Pferden auf den Höfen. Ziele wie Nürnberg, Frankfurt und Orte in Österreich sind nicht unüblich. Später kennt man ihn auch aus der Vox-Serie „Pferdeprofis“, in der er zusammen mit Pferdetrainer Bernd Hackl aus Michelsneukirchen von 2010 bis 2020 zu sehen war.

Über die Jahre hinweg habe sich schließlich sein Verständnis von seiner Arbeit geändert – und damit auch seine Behandlung. Zur Schulmedizin hinzu kam manuelle Komplementärmedizin: Osteopathie,



Markus Aschenbrenner und seine Frau Anne Aschenbrenner – er ist als Tierarzt, sie als Physiotherapeutin tätig. Foto: Felicia Lohmeier

Akupunktur, Chiropraktik. Ab dem Jahr 2000 habe er in diesen Fachrichtungen dazu gelernt. Und festgestellt: Pferde werden falsch gehalten und genutzt. Die Schlüsselwörter: Stress und Überbelastung. Und das Problem: Viele meinen es ihren Pferden gut, verstehen aber nicht, dass und warum das Pferd Stress hat. „Man schließt immer von sich selbst, vom Menschen auf das Pferd“, erklärt seine Frau Annegret Aschenbrenner.

„Es gibt wahnsinnig viele psychisch kranke Pferde.“

Doch das ist falsch – immerhin ist ein Pferd ein ganz anderes Lebewesen als

der Mensch. Für Aschenbrenner verschmelzen Körper und Psyche des Pferdes. „Es gibt wahnsinnig viele psychisch kranke Pferde.“ Um eine artgerechte Pferdehaltung und -nutzung zu garantieren, müsse man sich an den Eigenschaften des Pferdes orientieren.

Erstens: Das Pferd ist ein Fluchttier. Ist oder fühlt es sich einer Gefahr ausgesetzt, will es rennen. Problematisch sei da die Haltung in einer Box. Das Pferd, das über einen Rundumblick von 330 Grad verfügen kann, sieht nur die Wände um sich her-

um. Hört es ein unbekanntes Geräusch, kann aber nicht sehen, woher es kommt, will es am liebsten losrennen. Kann es aber nicht. Das Resultat: Stress.

Zweitens: Das Pferd ist ein Lauftier. In freier Natur legt es bis zu 16 Kilometer am Tag zurück. Im Stall und mit ein paar Reistunden pro Tag ist das nicht möglich.

Und drittens: Das Pferd ist ein Herdentier. Am liebsten lebt es in einer Gruppe – mit genug Platz, um sein Sozialverhalten und die Rangordnung auszuüben. Heißt: Auch unliebsamen Artgenossen aus dem Weg gehen können.

„Diese drei Aspekte sollte man so gut wie möglich organisieren, dass ein maximales Wohlbefinden möglich ist“, sagt Aschenbrenner. Doch nicht nur die Haltung, auch die Nutzung des Pferdes werde meist falsch ausgeführt. Viele Pferde, die regelmäßig beritten werden, hätten nicht die dafür notwendige Bemerkung und Körperhaltung, erklärt Aschenbrenner. Noch dazu müsse man wissen: Beim 330-Grad-Rundumblick liege der blinde Fleck des

Pferdes genau da, wo der Reiter sitzt. Die wundbarste Stelle. Und damit ein großer Vertrauensbeweis. „Damit will ich nicht sagen, dass man nicht reiten soll“, stellt Aschenbrenner klar. Er will sich lediglich dafür einsetzen, dass das Pferd dafür bereit ist. Und dafür müsse man dem Tier genügend Zeit geben. Ebenfalls gilt: Auch die Reiter müssen fit sein, ihren eigenen Körper beherrschen können, um ein Pferd nicht falsch zu belasten.

Dass es schwierig ist, in Ställen von einem Tag auf den anderen alles umzukrempeln, das weiß Aschenbrenner. Entscheidungen, die nicht an einem Reiter, sondern am ganzen Stall hängen.

Wird er danach gefragt, wie die beste Pferdehaltung aussieht, empfiehlt er einen Aktiv-Stall. Heißt: Pferde leben in Gruppen auf ausreichend großen Flächen. Auf Trails können sie laufen und sich auspowern – und so auf ihre vielen Kilometer am Tag kommen, ohne auf einen Reiter angewiesen zu sein. Auch Liegeflächen und Ausweichpunkte seien wichtig, damit sich Pferde auch aus dem Weg gehen können. Optimal wäre eine Fläche auf einem Plateau, von welchem aus die Pferde in alle Richtungen sehen können. So können sie bei unbekannten Geräuschen nachkucken, woher es kommt und ob es eine Bedrohung darstellt. Und das über weite Distanzen hinweg.

An verschiedenen Stellen im Gelände soll es Futterpunkte geben. Jedes Pferd ist mit einem Chip ausgestattet und kann so nur die Punkte ansteuern, bei denen es das für sie richtige Futter gibt. Hört sich im ersten Moment vielleicht unrealistisch an – solche Höfe gibt es aber. Beispielsweise den Kobelhof in Trisching in der Oberpfalz.

Ist Aschenbrenner unterwegs, will er den Menschen die Augen öffnen. Ein präventives Denken anregen. Und überzeugen, dass Halter so auch rund zehn Jahre länger als üblich mit ihrem Pferd haben. Überzeugungsarbeit, die ihm am Herzen liegt. Und die er nicht nur im Landkreis Cham, sondern auch weit darüber hinaus anbringen will. Ganz nach dem Motto einer seiner Vorträge: „Wie (er)trägt mich mein Pferd“